

Joachim Stiller

Johannes Duns Scotus: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Johannes Duns Scotus



Alle Rechte vorbehalten

Johannes Duns Scotus

Ich lasse nun einen Text von Hans-Joachim Störig folgen (Kleine Weltgeschichte der Philosophie):

Von einer anderen Seite her hat der englische Franziskaner Duns Scotus einen entscheidenden Anstoß dazu gegeben, dass die im Thomismus anscheinend erreichte Versöhnung von Theologie und Philosophie einer umso tieferen Entzweiung beider Platz machen musste. Er wurde nicht lange vor 1270 geboren und ist bereits 1308 im Alter von etwa 40 Jahren gestorben. Er lehrte Theologie in Oxford, später in Paris und zuletzt in Köln, wo ihm nur noch eine ganz kurze Wirksamkeit beschieden war. Da er ein gefeierter Lehrer war und eine äußerst fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, hat die kurze Lebensspanne genügt, ihm bleibenden Nachruhm als einer der Größten der mittelalterlichen Philosophie zu sichern. Die Mitwelt ehrte ihn mit dem Beinamen des Scharfsinnigen - "doctor subtilis".

Wer sich der- allerdings beträchtlichen - Mühe unterzieht, Schriften dieses "Johannes Duns aus Schottland" zu lesen, wird das bestätigt finden und vielleicht einem Denker des 20. Jahrhunderts (C.S. Peirce) zustimmen, der ihn "den bedeutendsten spekulativen Kopf des Mittelalters" und einen der tiefsten metaphysischen Denker aller Zeiten genannt hat. **[Oh Gott, mir ist schlecht...]**

Man meint, hier wäre Licht... Alles Täuschung...

Auch Duns nimmt gegenüber Albert und Thomas eine kritische, ja oft polemische Haltung ein, unbeschadet dessen, dass er ihnen auch vieles zu danken hat. Vor allem sein besonders gute Kenntnis des Aristoteles, in welcher er die Meister der Hochscholastik übertrifft, wäre nicht denkbar ohne die von diesen geleistete entscheidende Vorarbeit. Je mehr man aber sich in die Gedankenwelt des Aristoteles hineinlebte, je genauer man ihn kannte, umso eher musste einmal der klaffende Gegensatz zwischen dem Welt und Natur zugewandten heidnischen Philosophen und der Grundhaltung des christlichen Glaubens wieder ins Bewusstsein treten. Das führt Duns zu der Erkenntnis, eine so vollkommene Übereinstimmung zwischen Theologie und (aristotelischer) Philosophie, wie sie Thomas erstrebt hatte und erreicht zu haben glaubte, sei nicht möglich. Duns spricht tadelnd von denen, die Theologie und Philosophie zu eng miteinander vermengen. Es findet sich bei ihm auch schon der Ausspruch, dass ein Satz in philosophischer Hinsicht wahr und in theologischer Hinsicht falsch sein könne und umgekehrt. Gleichwohl findet Duns im Ganzen keinen Gegensatz zwischen beiden Bereichen, und zwar hauptsächlich deswegen, weil er der Theologie einen vorwiegend praktischen Charakter beilegt. Er bezweifelt sogar, dass sie im strengen Sinne eine Wissenschaft heißen könne. So ist Duns zwar weit davon entfernt, an die Stelle des christlichen Glaubens eine nichtchristliche Philosophie setzen zu wollen. Er ist eintreuer Sohn der Kirche. Aber er hat doch der bald nach ihm vorgenommenen Scheidung beider Bereiche vorgearbeitet. **[Ich glaube fast, dass eine wirklich Synthese von Theologie und Philosophie auch bei Thomas nicht vorliegt... Auch bei ihm bleiben beide Bereiche getrennt... Die Theologie ist nur das Obere und die Philosophie ist die "Magd der Theologie"... Und das ist vom mittelalterlichen Standpunkt eigentlich auch ganz richtig...]**

Seinem Ordensgenossen Wilhelm von Ockham, der diese durchführte, steht Duns auch noch in einer anderen Hinsicht nahe: in der Auffassung des Verhältnisses vom Allgemeinen zum Besonderen, Individuellen. **[Da bin ich aber gespannt...]** Freilich ist Duns in Bezug auf die Universalienfrage Realist wie Thomas. **[Mist...]** Aber er lehrt, dass in jedem Ding neben seinem allgemeine "Was" (quiditas, "Washeit") ein einmaliges und besonderes "Dies", ein

"Hier und Jetzt" (haecceitas, "Diesheit) **[besser wäre eine "Dasheit"...]** , sei und beweist damit gegenüber Thomas eine höhere Bewertung des Individuellen. Er sagt ausdrücklich, dass das Individuelle das Vollkommenere und das wahre Ziel der Natur sei. Hiermit ist nicht nur ein Schritt in Richtung zum Nominalismus getan. **[Duns hätte den Schritt zum Nominalismus eigentlich vollziehen müssen... Denn bei Thomas war der Realismus schon nur noch Alibi...]** Wir haben in diesem Gedanken des Duns Scotus auch schon eine Vorstufe zu jener überragenden Wertschätzung, die die Renaissance dem Individuellen und dem menschlichen Individuum verschaffte.

Einem weiteren Gedanken, der die franziskanische Opposition gegen Thomas schon früher beschäftigt hatte **[man könnte den Eindruck haben, es gehe gar nicht um die Sache, sondern nur um eine Rivalität der Orden...]**, hat Duns Scotus zum Durchbruch verholfen. Das Verhältnis von Denken und Wollen hatte Thomas so gefasst, dass der Intellekt dem Willen übergeordnet ist. **[Selbstverständlich ist er das...]** Bei ihm folgt der Wille der Vernunft, indem er mit Notwendigkeit das ergreift, was ihm die Vernunft als Bestes darstellt... **[Was denn sonst...]** Dieses Verhältnis kehrt Duns Scotus um. Der *Wille* ist dem Denken Übergeordnet. **[Armer Irrer...]** Der Wille ist frei und steht dem durch die Vernunft zur Verfügung gestellten Material frei gegenüber. Das ist bedeutsam für die Erkenntnistheorie, in der Duns folgerichtig die Aktivität, die Selbständigkeit des Denkens gegenüber dem passiven, aufnehmenden Intellekt des Thomas betont...

Es wirkt sich weiter aus auf die Vorstellung von Gott. In Analogie zu dem, was wir am Menschen, dem Ebenbild Gottes erkennen, dürfen wir schließen, dass auch in Gott der göttliche Wille das Primäre und Beherrschende ist. Die Welt ist so, wie sie ist, geschaffen, allein weil es dem göttlichen Willen Wohlgefallen hat, sie so zu bilden. Es gibt nichts, was an sich gut oder notwendig wäre (dies hatte Thomas angenommen). Gott ist etwas nur darum, weil Gott es so gewollt hat. Hätte er anders gewollt, oder würde er anders wollen, so wäre etwas anderes "gut". Das gilt auch für den ethischen Wert der menschlichen Handlungen. Gott ist eine Handlung, weil Gott sie will und vorschreibt. **[Das kommt meiner eigenen Philosophie schon recht nahe, nach der Gott ein Prozess ist...]** Gut ist also der menschliche Wille, wenn er sich ganz dem göttlichen unterwirft. Der göttliche Wille aber fällt für Duns durchaus mit dem Gebot der Kirche zusammen. **[Armer Irrer...]**

Voluntaristische Tendenzen gelten heute als völlig verpönt... Ob immer zu Recht, sei dahingestellt...

Das sind einige Unterschiede zwischen Duns und den Thomisten in inhaltlicher Hinsicht. Fast wichtiger aber für die Gesamtentwicklung als alle inhaltlichen Differenzen ist eine Verlagerung der Interessen, die man bei Duns, gemessen am Denken des Thomas, beobachten kann. Thomas hatte die christliche Grundlehre über Gott, Welt und Mensch zum Ausgangspunkt genommen. In der Philosophie sah er ein Mittel, diese zu stützen und zu beweisen. Worauf es ihm selbstverständlich ankam, war die zu beweisende Lehre und nicht der Beweis als solcher. Die Kritik des Duns Scotus - die sich nicht etwa nur gegen Thomas wendet, sondern auch gegen seine eigenen Ordensgenossen, die Gegner des Thomas - richtet sich nun in vielen Fällen nicht so sehr gegen das, was die anderen beweisen wollen - denn selbstverständlich stimmt er in den wesentlichen Glaubenssätzen mit ihnen überein -, sondern gegen die Art und *Methode* ihrer Beweisführung.

Man kann sagen, Duns fängt an, nicht wie die anderen über die Welt nachzudenken, sondern über das Denken der anderen über die Welt. In der Geschichte der Philosophie haben Denker, die ihre Aufmerksamkeit von den Objekten des Denkens weg zunächst auf Formen, Methoden und Möglichkeiten des Denkens selbst richteten, oft einen entscheidenden Fortschritt zuwege gebracht. Das gilt vor allem natürlich für Kant. Auch Duns Scotus, indem er seine Kritik und damit sein Augenmerk nicht auf den Inhalt der scholastischen Lehrsätze, sondern auf die

philosophische Methode, sie zu beweisen, richtet, bereitet eine entscheidende Wendung in der Philosophie vor. "Werden nun die wissenschaftlichen Beweisführungen an sich selbst wichtig, ja sogar zur Hauptsache gemacht, so werden sie aus jedem, also auch aus dem 'scholastischen', Dienstverhältnis gelöst. Trotzdem also, dass Duns der treueste Sohn der römischen Kirche ist, hat er die Philosophie auf einen Punkt gebracht, wo sie Rom den Dienst aufkündigen muss." (Roger Bacon)

Da haben wir also einen echten Bruch in der Philosophie des Mittelalters, der mit Roger Bacon und Duns Scotus beginnt... Warten wir ab, was uns der Dritte im Bunde, Wilhelm von Ockham zu sagen hat, um dessen Willen ich diesen Thread gestartet hatte.

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)